

Erscheint 2018 in: Maja Apelt, Ingo Bode, Victoria von Groddeck, Raimund Hasse, Uli Meyer, Maximiliane Wilkesmann und Arnold Windeler (Hrsg): Handbuch Organisationssoziologie. Springer VS.

# Organisation(en) von der Stange?

## Der Trend zu Standardisierung und Formalisierung

Nadine Arnold<sup>1</sup>

### **Zusammenfassung**

Standards zur Förderung des wirtschaftlichen Austausches vervielfältigen sich. Drei Wellen werden identifiziert: 1) technische Standards 2) Qualitätsmanagementstandards 3) Nachhaltigkeitsstandards. Aus einer organisationssoziologischen Perspektive stellt sich die Frage, wer die Standards entwickelt und inwiefern sie eine organisationale Homogenisierung herbeiführen. Der Beitrag erläutert, wodurch Angleichung gehemmt wird und zeigt, dass der Standardisierungstrend spezialisierten Organisationen neue Aktivitätsfelder eröffnet. Sie bilden den Formalisierungssektor: ein stabiles, wenig beachtetes Kollektiv, das Standards und Zertifizierungen produziert.

### **1. Einleitung**

Formalisierungs- und Standardisierungsbestrebungen sind omnipräsent. In einer globalisierten und von Deregulierungsbestrebungen geprägten Welt zeigt sich eine drastische Vervielfältigung von Standards, die sich zum Ziel setzen, Handelshemmnisse abzubauen und wirtschaftlichen Austausch zu fördern. Standards werden durch formale Organisationen produziert und angewendet, wobei sie gleichzeitig eine eigenständige Organisationsform bilden (Brunsson & Jacobsson, 2000; Brunsson et al., 2012; Ponte et al., 2011). Ihre Umsetzung ist freiwillig und wird deshalb oft durch Zertifikate, welche

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist im Rahmen meines durch den Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsaufenthalts (P2LUP1\_164996) am LISIS an der Université Paris-Est Marne-la-Vallée entstanden.

im Anschluss an Monitorings vergeben werden, formal abgesichert. Solche Zertifizierungen sowie die ihnen zugrundeliegenden Standards sind das abstrakte Resultat von Formalisierungsprozessen (Stinchcombe, 2001). Beide gelten als partielle Organisationsformen, die ausserhalb und zwischen formalen Organisationen Ordnung schaffen (Ahrne und Brunsson 2011).

Aus einer organisationssoziologischen Perspektive ist das intensiviertere Aufkommen von Standards und Zertifizierungen hinsichtlich ihrer Anwendung und Produktion von besonderem Interesse. Formale Organisationen entwickeln Standards (Angebot) und formale Organisationen setzen Standards um (Nachfrage). Auf der Nachfrageseite stellt sich die Frage, inwiefern sich Organisationen angleichen und allenfalls gar uniform werden, wenn immer mehr Standards und Zertifikate zwischen diesen zirkulieren? Oder anders formuliert, führt der Standardisierungs- und Formalisierungstrend zu Organisationen von der Stange, das heißt zu „standardisierten“ Organisationen? Auf der Angebotsseite lautet die Frage, wer genau die Standards entwickelt und den Standardisierungstrend orchestriert?

Zur Beantwortung dieser leitenden Fragen und zur kritischen Diskussion der wachsenden, freiwilligen Formalisierungsanstrengungen werden in diesem Kapitel eingangs die Begrifflichkeiten „Standard“ und „Zertifizierung“ definiert. Der dritte Abschnitt identifiziert Standardisierungswellen. Der vierte Abschnitt widmet sich der Produktion und formalen Absicherung der Standards und zeigt auf, wie diese Aufgaben verschiedenen Organisationen neue Aktivitätsfelder eröffnen. Welche Auswirkungen der Standardisierungs- und Formalisierungstrend auf die Organisationslandschaft hat und warum der Fokus verstärkt auf die Angebotsseite und dabei über den Standardsetzungsprozess hinausgelegt werden sollte, wird im fünften Abschnitt erörtert.

## **2. Wie Standards und Zertifikate als formale Abstraktionen ausserhalb und zwischen Organisationen Ordnung schaffen**

Im Mittelpunkt organisationssoziologischer Auseinandersetzungen stehen seit jeher Regeln (March, et al., 2000, S. 5–27). Dabei richtet sich der Fokus gemeinhin auf hierarchisch durchgesetzte Regeln innerhalb von Organisationen. Auf die Wichtigkeit und das verstärkte Aufkommen einer anderen

Regelform – Standards – haben Brunsson und Jacobsson (2000) vergleichsweise früh aufmerksam gemacht und damit einen wichtigen Grundbaustein für die Entstehung einer Soziologie der Standards gelegt (Busch, 2011; Higgins & Lerner, 2010; Ponte et al., 2011; Timmermans & Epstein, 2010). Ein Standard wird wie folgt definiert:

„A standard can be defined as a rule for common and voluntary use, decided by one or several people or organizations.“ (Brunsson et al., 2012, S. 616)

Standards sind demnach formal entschiedene und schriftlich festgehaltene Regeln, die von Individuen oder häufiger von spezialisierten Organisationen explizit zur Umsetzung entwickelt werden. Damit bezieht sich das Phänomen der Standardisierung hier auf die Durchsetzung freiwilliger Regeln. Es umfasst folglich *nicht* institutionell veranlasste Standardisierungen, die auf einen vergleichsweise diffusen Gleichmachungstrend hinweisen und meist negativ bewertet werden (Timmermans & Epstein, S. 71).

Gemäß Ahrne und Brunsson (2011) bilden freiwillige Regeln eine Form der partiellen Organisation. Sie sind nebst Mitgliedschaft, Monitoring, Hierarchie und Sanktionen Bestandteil einer kompletten Organisation. Diese organisationalen Komponenten können einzeln oder in Kombination außerhalb von Organisationen Koordinationsaufgaben übernehmen. Wenn Regeln als partielle Organisation operieren, werden sie Standards genannt. Diese lassen sich in dreierlei Hinsicht von klassischen Organisationsregeln unterscheiden:

1. *Freiwilligkeit*: Ein Merkmal, das Standards von organisationsinternen Regeln unterscheidet, ist ihre Freiwilligkeit. Während die Umsetzung von organisationsinternen Regeln eingefordert werden kann, ist die Implementierung von Standards fakultativ. Werden Standards nicht umgesetzt, bestehen keine automatischen Sanktionsmöglichkeiten. Vergleichbar mit Marktangeboten, müssen auch Standards ihre potenziellen Anwender von sich überzeugen, damit die Regeln übernommen und teilweise auch tatsächlich gekauft werden. So verkauft beispielsweise die International Organization for Standardization (ISO) ihre Regelwerke in ihrem Onlineshop gegen Bezahlung (ISO 2017). Die Freiwilligkeit ist entscheidend für die Legitimation von

Standards (Brunsson 2000). Sie hat jedoch auch zur Folge, dass es für Standardanwender schwierig ist, bestehende Standards zu kritisieren, denn es steht ihnen aufgrund der Freiwilligkeit stets offen, keinen oder einen anderen Standard zu wählen.

2. *Verteilte Anwendung*: Standards unterscheiden sich von organisationsinternen Regeln, da sie außerhalb von Organisationen Ordnung schaffen (Ahrne & Brunsson, 2011). Weil sich der Wirkungsradius von Standards damit nicht auf das Innere von Organisationen beschränkt, können sie für die Koordination von Märkten entscheidend sein (Ahrne, Aspers, & Brunsson, 2015). Hier organisieren sie wirtschaftlichen Austausch, indem sie Marktteilnehmern Informationen über die zu handelnden Güter und Dienstleistungen bereitstellen (Aspers, 2009). Standards zielen auf eine gemeinsame Verwendung durch viele Organisationen und koordinieren auf räumliche und zeitliche Distanz. Das heißt, Standards organisieren nicht situationsspezifisch. Sie zeichnen sich durch eine hohe Generealisierbarkeit aus (e.g. Brunsson, 2000; Higgins & Hallström, 2007).
3. *Absicherung durch Zertifizierung*: Weil Standards im Unterschied zu Organisationsregeln freiwillig sind und von vielen, möglicherweise weit voneinander entfernten Organisationen angewendet werden, schwingt stets die Frage mit, ob die Regeln umgesetzt werden. Zur Lösung dieses Problems wird gewöhnlich auf Zertifizierungen zurückgegriffen. Diese validieren die Konformität mit den Regeln durch die Vergabe eines Zertifikats. Zertifizierungen sind eine Zusammensetzung von zwei weiteren partiellen Organisationsformen. Diese umfassen einerseits das Monitoring sowie andererseits die Sanktion, die bei (Nicht-)Vergabe des Zertifikats entweder positiv oder negativ ausfällt.

Standards und Zertifizierungen sind sich ergänzende Phänomene. Zertifizierungen setzen Regeln voraus, welche die zu erreichenden Anforderungen bestimmen. Zugleich legen Standards zur glaubwürdigen Sicherstellung ihrer Implementierung Zertifizierungen nahe. Ihnen ist gemeinsam, dass sie das Ergebnis eines Formalisierungsprozesses darstellen, der nach Arthur Stinchcombe die Entstehung von Abstraktionen nach sich zieht:

„Formalization entails the development of an abstraction of a large amount of concrete data (...) arrived in such a way that further social action (...) is governed by that abstraction, without in general going back to the original data.“ (Stinchcombe, 2001, S. 3)

Standards und Zertifikate können demnach als spezifische Abstraktionen verstanden werden. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich der Förderung des wirtschaftlichen Austauschs verschreiben und dabei das Handeln freiwillig über Organisationsgrenzen hinweg organisieren. Sie sind in der Lage weltweit zu organisieren, weshalb sie sich aufgrund wachsender Interdependenzen und steigender Globalisierung zu einem derart entscheidenden Koordinationsmechanismus entwickelt haben, dass sie gar als Gegenstück zu staatlicher Regulierung beschrieben werden (e.g. Cashore, 2002; Mörth, 2004). Im Kontext dieser dualistischen Perspektive wird betont, dass ein schwindendes Vertrauen in Nationalstaaten und anhaltende Deregulierungsbestrebungen freiwillige Standardisierungen zu einer noch attraktiveren Organisationsform emporheben (Djelic & Sahlin-Andersson, 2006; Levi-Faur & Jordana, 2005).

### **3. Der Standardisierungsboom**

Der Anstieg von Standardisierungs- und Zertifizierungsbestrebungen wird hiernach in drei aufeinanderfolgende Wellen unterteilt. Diese haben zu einer Vervielfältigung der Standardisierungsgegenstände geführt und damit eine paradoxe Standardpluralität gefördert (cf. Djelic & denHond, 2013).

#### *3.1 Technische Standards*

Die erste Standardisierungswelle hat im frühen 20. Jahrhundert eingesetzt. Private Organisationen haben zuerst Maßeinheiten und Begrifflichkeiten im Bereich der Elektrik, Elektronik und danach im Maschinenbau standardisiert, bevor sie sich der Standardisierung der industriellen Produktion annahmen (für eine detaillierte historische Rekonstruktion siehe Loya und Boli 1999). Diese technischen Standards normieren die materielle Infrastruktur und bilden eine entscheidende Voraussetzung für wirtschaftlichen Austausch auf Märkten (Carruthers & Stinchcombe, 2001, S. 101ff.). Passend dazu haben Loya und Boli (1999) betont, dass diese Standards zwar technischer Art sind, jedoch höchst soziale Ziele verfolgen. Dazu gehört insbesondere wirtschaftliches Wachstum und damit verbundener

gesellschaftlicher Fortschritt. Verdeutlicht werden diese Eigenschaften durch den wohl wegweisendsten Standard dieser Zeit – den Standard für Seefrachtcontainer (ISO 668), der den globalen Handel aufblühen liess (Levinson 2016). Die Übereinstimmung mit technischen Standards kann durch Zertifizierungen sichergestellt werden, wobei die Standardisierung hier primär durch die Schaffung von Kompatibilität zum Ausdruck kommt. Weil der Nutzen eines technischen Standards mit steigender Anzahl anderer, die denselben Standard nutzen, steigt (Katz & Shapiro, 1985), besteht die Tendenz, dass technische Standards sich selbst durchsetzen.

### *3.2 Qualitätsmanagementstandards*

Die Schaffung von Kompatibilität ist die naheliegende Intention von Standardisierungsbestrebungen. Standards können aber auch regulative Ziele verfolgen. Dies ist verstärkt zu beobachten, seit sich Standards von der technischen in die soziale Welt auszubreiten begannen (Drori et al., 2003, S. 282–284). Diese Standards bestimmen Prozessanforderungen – typischerweise organisationaler Art – oder definieren zu erreichende Leistungen (bspw. eine bestimmte Kundenzufriedenheit oder eine maximale Bearbeitungslaufzeit). Oft kommt es zu einer Vermischung dieser beiden Standardisierungstypen, denen gemeinsam ist, dass sie das Handeln strukturieren. Passend dazu hat Ortmann (2014, S. 34) diese Regeln als soziale Verhaltensstandards bezeichnet, die sich nicht in den materiellen Objekten widerspiegeln und von denen entsprechend einfacher abgewichen werden kann. Als Folge davon sind sie in der Umsetzung anspruchsvoll und Fragen eines akkuraten Monitorings gewinnen an Bedeutung.

Zu den wichtigsten Verhaltensstandards gehören Qualitätsmanagementnormen. Diese haben sich seit Mitte der 1950er Jahre zuerst länderspezifisch in Japan und den USA entwickelt, bis 1987 der erste, weltweit operierende Qualitätsmanagementstandard – die ISO 9000 Norm – entwickelt wurde (Zolondz, 2011, S. 55–155). Dieser stiess auf wachsende Nachfrage und im Kontext des aufkommenden Nachhaltigkeitsparadigmas kam es bald zur Lancierung eines weiteren, höchst erfolgreichen Qualitätsmanagementstandards: der Umweltnormenreihe ISO 14000 (vgl. Abb. 1). Während die Standards der ersten Welle (technische Standards) dazu angelegt sind, Unterschiede zwischen vergleichbaren

Produkten zu beheben, verfolgen die prozessorientierten Qualitätsmanagementstandards eine andere Logik:

„'Quality management' [standards] are supposed to improve *all* of an organization's processes so that, over time, *all* of the features of *all* of its products will improve.“ (Murphy & Yates, 2009, S. 69)

Qualitätsmanagementstandards sollen folglich Verbesserungen von organisationsinternen Prozessen erzielen, wodurch die Qualität der ausgetauschten Produkte und Dienstleistungen gesteigert wird und Handelsbedingungen wiederum verbessert werden. Die Implementierung der Standards, die durch Zertifizierungen validiert wird, verspricht damit Qualitätssteigerungen und Wettbewerbsvorteile, wobei diese vorteilhaften Konsequenzen auch in Frage gestellt werden (Boiral, 2012a).

---

Abb. 1 hier einsetzen

---

### 3.3 Nachhaltigkeitsstandards

Der rasante Aufstieg von Sozial- und Umweltstandards begründet die dritte Standardisierungswelle. Die Umsetzung dieser jüngsten Standardisierungssysteme wird mehrheitlich durch unabhängige Zertifizierungen sichergestellt und mittels visueller Labels symbolisiert (Arnold, 2017, S. 51). Als Folge dieser Labeling-Praktiken werden sozial und ökologisch motivierte Standardisierungsorganisationen auch als Labeling-Initiativen bezeichnet. In den 1990er und 2000er Jahren ist ihre Anzahl stetig angestiegen, doch scheint ihr Wachstum seit den 2010er Jahren zu stagnieren (vgl. Abb. 2). Nachhaltigkeitsstandards finden sich mittlerweile in praktisch allen Wirtschaftsbereichen (Marx & Wouters, 2014) und bezwecken generell die Verbesserung von Unternehmenspraktiken (Hallström & Boström, 2010).

---

Abb. 2 hier einsetzen

---

Nachhaltigkeitsstandards bestärken den Handel, indem sie es ermöglichen, die gehandelten Produkte und Dienstleistungen als sozial- und umweltverträglich zu kategorisieren. Organisationen nutzen diese Standardisierungssysteme zur Differenzierung von ihren Mitbewerbern und zur Besetzung profitabler Marktnischen (Arnold & Hasse, 2017; Busch, 2011). Es besteht jedoch die Tendenz, dass sich auch Nachhaltigkeitsstandards zum „Standard“ entwickeln. So nutzt die Fastfood-Kette McDonalds, die mit ihren standardisierten Verfahren einst als Sinnbild gesellschaftlicher Entwicklungen herbeigezogen wurde (Ritzer, 2006), seit einiger Zeit verschiedenste Nachhaltigkeitsstandards und arbeitet aktiv an deren Ausarbeitung mit (McDonalds, 2015). Nachhaltigkeitsstandards sind damit kein Randphänomen mehr, sondern gehören zum Alltag vieler Organisationen.

#### **4. Die Produktion und formale Absicherung von Standards durch Organisationen**

Bislang wurde verdeutlicht, dass Organisationen mit einer zunehmenden Vielfalt an Standards konfrontiert sind. Doch wer entwickelt diese Regeln und führt die Monitorings durch? Es sind gewöhnlich zwei voneinander formal unabhängige Organisationstypen, welche diese Aufgaben ausführen: Standardisierungsorganisationen und Zertifizierungsorganisationen. Der erste Teil dieses Abschnitts widmet sich den „Standardmachern“. Dieser Organisationstypus wurde in der Soziologie lange Zeit kaum wahrgenommen (Olshan 1993), doch findet sich heute eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Standardisierung durch Organisation“ (e.g. Ahrne, Brunsson, & Garsten, 2000; Brunsson et al., 2012, S. 619f.; Hallström & Boström, 2010). Demgegenüber erhalten Zertifizierungsorganisationen, die im zweiten Abschnitt thematisiert werden, erst seit jüngster Zeit gezielte Aufmerksamkeit.

##### *4.1 Standardisierungsorganisationen und ihre assoziierten Organisationen*

Zwar erlassen auch staatliche Autoritäten freiwillige Regeln, doch handelt es sich bei den Standardisierern meist um private und nicht-gewinnorientierte Organisationen. Dies trifft auch auf die drei wichtigsten Standardisierungsorganisationen zu. Die mächtige ISO schafft als Nicht-Regierungsorganisation mit ihren mehr als 21'000 Standards in den Bereichen Technologie und Business (dazu



gehören auch die zuvor angesprochenen Qualitätsmanagementnormen und der Containerstandard) eine beispiellose Infrastruktur für den wirtschaftlichen Austausch (Murphy & Yates, 2009). Zu den einflussreichsten und unumstrittensten Standardisierern zählen zudem die International Electrotechnical Commission (IEC) und das International Accounting Standards Board (IASB) (Büthe & Mattli, 2011, S. 5–9). Als private Organisationen erlassen sie einerseits Standards für die Bereiche Elektrotechnik und Elektronik sowie andererseits für die organisationale Finanzberichterstattung.

Nebst diesen drei Key Playern, die sich vorwiegend mit der Produktion von Standards der ersten und zweiten Welle (technische Standards und Qualitätsmanagementstandards) befassen, besteht ein breites Feld an Standardisierern, das Nachhaltigkeitsstandards entwickelt (zuvor auch als Labeling-Initiativen bezeichnet). Auch bei diesen handelt es sich vorwiegend um Nicht-Regierungsorganisationen, wobei teilweise auch staatliche Behörden, gewinnorientierte Unternehmen oder seltener Industrieverbände Sozial- und Umweltstandards entwickeln (Arnold, 2017, S. 52). Für Nicht-Regierungsorganisationen hat sich gezeigt, dass diese die Lancierung von Standards als strategisches Mittel zur Erreichung ihrer sozialen Ziele nutzen (Bain et al., 2013).

Standardisierungsorganisationen müssen potenzielle Anwender von ihren Standards überzeugen und Legitimitätszusprüche gewinnen, da ihnen die legale Autorität zur hierarchischen Durchsetzung ihrer Regeln fehlt (Brunsson et al., 2012, S. 619). Die Legitimität von Standardisierungssystemen hängt zum einen von der Zusammensetzung der am Standardsetzungsprozess beteiligten Akteure ab (Input-Legitimität) sowie zum andern, ob die Standards auch tatsächlich zur Realisierung der aufgestellten Ziele beitragen (Output-Legitimität) (e.g. Botzem & Dobusch, 2012). Studien über die Wirkung und tatsächliche Effektivität von Standardisierungssystemen (Output-Seite) sind eher selten und präsentieren oft divergierende Resultate. Für die Standardsetzung (Input-Seite) wurde hingegen aufgezeigt, dass sich die Einbindung eines breiten Spektrums von Akteuren legitimitätsstiftend auswirkt (Boström, 2006; Hallström & Boström, 2010). So gilt generell, dass Abstraktionen an Autorität gewinnen, wenn verschiedene und gar divergierende Sichtweisen in den Formalisierungsprozess

eingebunden werden (Stinchcombe, 2001). In der Praxis wird diese formal beanspruchte Einbindung allerdings äusserst unterschiedlich ausgelegt (Fransen & Kolk, 2007).

Standardisierungsorganisationen können miteinander in Wettbewerb stehen. Technische Standards konkurrieren miteinander, wenn zwei inkompatible Standards um Marktdominanz kämpfen. Solche Standardkriege enden gewöhnlich mit einem Gewinner und einem Verlierer.<sup>2</sup> Im Vergleich dazu können Verhaltensstandards relativ einfach als Alternativen koexistieren, da sie sich nicht in die Materialität einprägen. So wird der Bereich der Qualitätsmanagementnormen zwar klar durch die ISO dominiert, doch wird beispielsweise ihr Umweltmanagementstandard ISO 14001 durch das Standardisierungssystem Ekoscan konkurriert (Mattli & Büthe, 2003, S. 39f.). Im Fall der Nachhaltigkeitsstandardisierungen lassen sich solche Wettbewerbsbeziehungen deutlich beobachten. Für dieselben Themen und Produkte existieren oft vergleichbare Standards. So stehen die vielbeachteten Fairtrade Standards beispielsweise in Konkurrenz zu andern Nachhaltigkeitsinitiativen wie beispielsweise Rainforest Alliance oder UTZ Certified (Arnold & Hasse, 2015). Nachhaltigkeitsstandardisierer bieten folglich sich gegenseitig ersetzbare Standardisierungssysteme an, aus denen die Anwender aussuchen können.

Die sich konkurrierenden Standardisierungsoptionen im Bereich der Nachhaltigkeit haben bei Anwendern und Beobachtern Unsicherheiten ausgelöst. Gehen die Standardisierungsorganisationen ihren Aufgaben verlässlich nach? Welchem Standard kann vertraut werden? Zur Reduktion dieser Unsicherheiten tragen weitere Organisationen auf zwei unterschiedliche Weisen bei. Erstens: eine Meta-Standardisierungsorganisation namens ISEAL Alliance, die von führenden Nachhaltigkeitsinitiativen gegründet wurde, erlässt freiwillige Regeln darüber, wie eine Standardisierungsorganisation ihre Standardentwicklung, das Monitoring sowie die Wirkungsmessung organisieren sollte (Loconto & Fueilleux, 2014). Diese Meta-Standards (Standards über Standards) haben zum Ziel, die Glaubwürdigkeit der bestehenden Standardisierungssysteme zu stärken und ordnungsbringend zu wirken (Arnold & Hasse, 2015; Marx & Wouters, 2014). Zweitens: sogenannte unabhängige Organisationen stellen

---

<sup>2</sup> In der Literatur werden verschiedene Standardkriege beschrieben, wie zum Beispiel derjenige zwischen Blu-ray und HD-DVD Format, der von Erstgenanntem gewonnen wurde (Murphy & Yates, 2009, S. 98).

mittels Bewertungen vergleichbare Informationen über die austauschbaren Standardisierungssysteme bereit (Arnold & Hasse, 2017). Nicht-Regierungsorganisationen und/oder staatliche Stellen klären dabei Anwender, Konsumenten oder anderweitig Interessierte in Form von Ratings über die Eigenheiten einzelner Standardisierungssysteme auf.<sup>3</sup> In der Umwelt von Standardisierungsorganisationen finden sich damit verschiedene Organisationen, die ihre Aktivitäten auf den bereitgestellten Standardisierungssystemen aufbauen.

#### *4.2 Zertifizierungsorganisationen und ihre assoziierten Organisationen*

Die Umsetzung von technischen sowie auch Verhaltensstandards wird auf der Grundlage von Monitorings und der anschliessenden Vergabe von Zertifikaten validiert.<sup>4</sup> Meyer und Rowan (1977, S. 357) haben betont, dass Überprüfungen eine wichtige Rolle übernehmen, damit Organisationen Konformität mit institutionalisierten Erwartungen aufzeigen können. Angewendet auf Zertifizierungspraktiken bedeutet dies, dass Zertifizierungen hilfreich sind, um gewünschtes Verhalten, das sich in den Standards widerspiegelt, unter Beweis zu stellen. Rao (1994) hat hierzu dargelegt, dass Zertifizierungen ein wichtiges Instrument zur Legitimierung von Organisationen sind und ihre Reputation zu fördern vermögen. Doch wer sind die Organisationen, die mit Hilfe von Checklisten im Schatten von Standardisierungsorganisationen reputationsfördernde Zertifikate vergeben?

Es hat sich durchgesetzt, dass Zertifizierungen vorwiegend durch spezialisierte Organisationen, die weder am Handel noch an der Standardsetzung beteiligt sind, durchgeführt werden (Busch, 2011; Conroy, 2007; Loconto & Busch, 2010; Hatanaka & Busch, 2008). Diese

---

<sup>3</sup> In Deutschland übernimmt diese Aufgabe die Plattform label-online.de (getragen durch die Verbraucher Initiative e.V. und den Bundesverband kritischer VerbraucherInnen), in Österreich das Portal Bewusstkaufen.at (getragen durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) und in der Schweiz die Plattform labelinfo.ch (geführt durch eine private Umweltstiftung).

<sup>4</sup> In der Literatur wird zwischen Erst-, Zweit-, und Drittparteienzertifizierung unterschieden (Busch, 2011, S. 201–237; Conroy, 2007). Bei Erstparteienzertifizierungen setzt eine Partei die Standards, implementiert diese und führt das Monitoring durch. Bei Zweitparteienzertifizierungen werden die Standards durch eine externe Partei definiert, die zugleich auch für die Überprüfung der Standardimplementierung zuständig ist. Bei Drittparteienzertifizierungen definiert eine Partei die Standards, die zweite implementiert sie und die dritte – die spezialisierte Zertifizierungsstelle – bewertet die Regelkonformität.

Zertifizierungsorganisationen verkörpern die von Power (1997) beschriebene „Audit Society“, die durch eine gesellschaftlich steigende Wichtigkeit von Audits zur Absicherung und Minimierung von Risiken gekennzeichnet ist. Gegenüber der Objektivität von Zertifizierungsprozessen bestehen berechtigte Zweifel (Hatanaka & Busch, 2008). Auf der Grundlage dieser Prüfungen wird allerdings eine sachgemäße Standardimplementierung beansprucht, die Vertrauen in das System schaffen soll (McDermott, 2012).

Zertifizierungen werden meist von gewinnorientierten Unternehmen, die sich auf das Monitoring unterschiedlicher Standardisierungssysteme spezialisiert haben, durchgeführt (Arnold & Hasse, 2017; Gustafsson & Tamm Hallström, 2013). Die Umsetzung desselben Standards kann von verschiedenen Zertifizierungsorganisationen überprüft werden, weshalb die Standardanwender ihre Zertifizierer meist selbst aussuchen. Zertifizierungsorganisationen werben entsprechend um ihre Kunden und stehen miteinander in Konkurrenz (Arnold & Hasse, 2017; Fouilleux & Loconto, 2016). Zudem, und wie für Dienstleistungen typisch, werden die Kosten der Zertifizierung von derjenigen Partei getragen, welche die Dienstleistung in Anspruch nimmt – das heißt von derjenigen, die geprüft wird. Angesichts dessen und aufgrund der Wettbewerbsbeziehungen zwischen den Zertifizierern resultieren Ungewissheiten, die sich darauf beziehen, inwiefern Zertifizierungsorganisationen ihre Aufgabe sachgemäss erfüllen oder ob diese bei den Monitorings ein Auge zudrücken, um ihre Kundenzufriedenheit zu erhöhen?

Um Unsicherheiten über die Rechtschaffenheit von Zertifizierungsorganisationen zu reduzieren, werden ihre Kompetenzen überprüft. Dies wird fachmännisch als Akkreditierung bezeichnet. Akkreditierungen, die durch staatliche Stellen ausgeführt werden, sollen Zertifizierungsprozessen Autorität verleihen und kritische Einwände neutralisieren (Tamm Hallström & Gustafsson, 2014). Die Praxis der Akkreditierung, die in den 1970-80er Jahren von Australien und Neuseeland nach Europa diffundiert ist, bezweckt folglich die Legitimierung von Standards und Zertifizierungen (Fouilleux & Loconto, 2016; Loconto & Busch, 2010). Gemäss Vorschriften der Europäischen Union (Verordnung EG 765/2008) müssen Akkreditierungen durch eine staatliche Stelle ohne Gewinnerorientierung

durchgeführt werden. Dabei dürfen die nationalen Akkreditierungsstellen nicht im Wettbewerb zu anderen Organisationen stehen. Auf Ebene der Akkreditierung, die eine Art Letztverantwortung trägt, werden Wettbewerbsmechanismen demzufolge aktiv unterbunden.

## **5. Konsequenzen des Formalisierungs- und Standardisierungstrends**

Der erste Abschnitt diskutiert die Folgen des Standardisierungstrends auf der Seite der Abnehmer. Es werden drei Hemmnisse identifiziert, die begründen, weshalb intensiverte Standardisierungsbestrebungen nicht zwingend zu einer Homogenisierung von Organisationen führen. Der zweite Abschnitt adressiert die Angebotsseite. Es wird argumentiert, dass der Standardisierungstrend zur Ausformung eines stabilen Kollektivs von Organisationen führt, das sich der Produktion von Standards und Zertifizierungen annimmt.

### *5.1 Nachfrageseite*

Angesichts der Ausbreitung von organisationsbezogenen Standards und Zertifikaten könnte vermutet werden, dass diese eine Vereinheitlichung von Organisationen herbeiführt. Unterstützend dazu untersuchen neo-institutionalistische Studien die weltweite Expansion von Standards anhand der von DiMaggio und Powell (1983) identifizierten Mechanismen institutioneller Isomorphie (Zwang, Imitation und normativer Druck). Sie beschreiben die Ausbreitung der ISO 9000 Qualitätsmanagementnorm (Guler et al., 2002; Mendel, 2006) oder diejenige der Tierschutzstandards (Ransom, 2007) als Ausdruck von Strukturangleichungsprozessen. Es herrscht allerdings Uneinigkeit darüber, ob diese Angleichung tatsächlich das organisationale Handeln ergreift oder ob diese sich auf die Ebene der formalen Struktur beschränkt. Hasse und Krücken (2005, S. 27) haben hervorgehoben, dass DiMaggio und Powell (1983) davon ausgehen, dass Angleichungsprozesse sowohl die Formal- als auch die Aktivitätsstruktur erfassen, während im Unterschied dazu Meyer und Rowan (1977) eine lose Kopplung dieser beiden Strukturen betonen. Dieser Unterschied, beziehungsweise die Grundidee der losen Kopplung (Hasse & Krücken, 2013) verweist auf ein erstes Hindernis für die Homogenisierung von Organisationen mittels Standards.

Unter der Annahme, dass Organisationen aufgrund von Inkonsistenzen zwischen organisationsinternen Anforderungen und externen Umwelterwartungen ihr Handeln von ihrer Formalstruktur entkoppeln (Meyer & Rowan, 1977), ist zu erwarten, dass die Ausbreitung von Standards und Zertifizierungen lediglich zu Strukturangleichungen an der Oberfläche führen. Um institutionalisierte Erwartungen zu erfüllen, implementieren Organisationen formal dieselben Standards. Ihre tatsächlichen Strukturen und Praktiken können jedoch variieren, da diese auf organisationsspezifische Erwartungen abgestimmt werden. Trotz der Bedeutsamkeit der „Entkopplung“ im Neo-Institutionalismus bestehen nur wenige empirische Befunde über die tatsächliche Umsetzung von Standards (vgl. Brunsson et al., 2012, S. 618; Tempel & Walgenbach, 2007, S. 13–14; für Ausnahmen siehe Boiral, 2003, 2007; Walgenbach, 2001). Inwiefern es in der Standardumsetzung folglich zu Abweichungen kommt und ob die Standardumsetzung einer heuchlerischen Erfüllung externer Erwartungen dient, bleibt damit ungewiss. Unterstützende Beweise für die Abweichung von standardisierten Anforderungen liefern allerdings Studien aus dem Bereich der Science Studies. Sie betonen lokale Varietäten in der Standardumsetzung (e.g. Higgins & Lerner, 2010; Timmermans & Epstein, 2010).

Der Einfluss von institutionellen Kontexten, in welche Standards diffundieren, bildet ein weiteres Hemmnis für eine organisationale Homogenisierung durch Standardisierung. Lokal variierende Rahmenbedingungen sind mitverantwortlich dafür, dass Standards in unterschiedlichen Settings verschieden implementiert werden und unterschiedliche Bedeutungen haben. Analog zum Argument, dass zirkulierende Ideen und Konzepte in lokale Kontexte übersetzt werden (Hasse & Passarge, 2015; Sahlin & Wedlin, 2008), hat sich gezeigt, dass die Ausbreitung von Standards durch lokale Gegebenheiten geformt wird. Exemplarisch dazu wurde für die Diffusion von Umweltqualitätsmanagementstandards aufgezeigt, dass diese entscheidend durch institutionelle und länderspezifische Gegebenheiten geprägt wird (Delmas, 2002). Dieselben Standards und Zertifizierungen können so zwar formal um die ganze Welt reisen, doch hemmen kontextuelle Rahmenbedingungen die durch sie provozierte Angleichung von Organisationen.

Ein zusätzliches Hindernis für die Angleichung von Organisationen durch Standards findet sich in der aufgezeigten Standardpluralität. Es scheint unbestritten, dass einzelne mächtige Standards (bspw. die ISO 9000 oder die ISO 14000 Qualitätsmanagementnorm) die unterschiedlichsten Gesellschaftsbereiche durchdringen und eine Gleichmachungstendenz begünstigen. Jedoch können Standards aufgrund ihrer Freiwilligkeit auch relativ einfach koexistieren. Als Folge davon können zwischen einzelnen Organisationen verschiedene Standardisierungsalternativen zirkulieren, aus denen die Organisationen aussuchen können (bspw. verschiedene Standards für sozial nachhaltige Produktionsbedingungen). Standards sind demnach vielfältig und können gegebenenfalls ausgetauscht werden. Diese Vielfalt erschwert die Generierung von Uniformität, insbesondere dann, wenn Organisationen Standards als Alleinstellungsmerkmal zur strategischen Differenzierung gegenüber Mitstreitern nutzen. Damit Organisationen aber tatsächlich homogen würden, müssten sie sich allesamt an den gleichen Standard halten.

## *5.2 Angebotsseite*

Organisationsoziologische Analysen, die sich mit der Angebotsseite von Standards befassen, adressieren vornehmlich die Aushandlungen und Machtverhältnisse in individuellen Standardsetzungs- (Boström & Hallström, 2010; Fransen & Kolk, 2007; Slager et al., 2012) und Zertifizierungsprozessen (Boiral, 2012b). Damit werden Formalisierungsprozesse, die zur Entstehung von später unhinterfragten Abstraktionen führen, kritisch analysiert. Diese Studien sind wichtig, doch sollte nicht übersehen werden, dass stets viele verschiedene Organisationen parallel Standards und Zertifizierungen entwickeln. Um dieses Kollektiv von Organisationen in seiner Gesamtheit erfassen zu können, sollten Standardisierungs- und Zertifizierungsorganisationen nicht „nur“ als regulierende Nebendarsteller in etablierten Sektoren verstanden werden. Sie bilden einen eigenständigen gesellschaftlichen Sektor, der hier als Formalisierungssektor umschrieben wird.

Scott und Meyer (1991) haben den gesellschaftlichen Sektor, der über den Industriebegriff hinausgeht, folgendermassen definiert:

„A societal sector is defined to include all organizations within a society supplying a given type of product or service together with their associated organizations sets: supplier, financier, regulators, and so forth.“ (Scott & Meyer, 1991, S. 108)

Im Anschluss daran umfasst der Formalisierungssektor diejenigen Organisationen, die zur Förderung des wirtschaftlichen Austauschs Standards und Zertifizierungen anbieten sowie die mit ihnen verbundenen Organisationen. Zu diesen assoziierten Organisationen gehören die thematisierten Bewerter von Nachhaltigkeitsstandards und Meta-Standardisierungsorganisationen, die Standards über Standardisierungssysteme entwickeln. Darüber hinaus umfasst der Sektor staatliche Behörden, die die Zertifizierungsstellen mittels Akkreditierungen überprüfen. Und nicht zuletzt sind dem Sektor auch Organisationen zuzuordnen, die die Lancierung von neuen Standards finanziell unterstützen oder als Berater Zertifizierungsprozesse begleiten. Insgesamt gehören zum Formalisierungssektor all diejenigen Organisationen, deren Tätigkeitsfeld einen direkten Bezug zur Produktion von Standards und Zertifikaten aufweist.

Mit der Idee eines Formalisierungssektors wird verständlich, weshalb der Standardisierungs- und Formalisierungstrend Organisationen nicht einzig als Anwender betrifft, sondern ihnen auch neue, finanziell ergiebige Handlungsfelder eröffnet. Der Formalisierungssektor bildet eine emsige Produktionsstätte von Standards und Zertifikaten, die zur Verbesserung des wirtschaftlichen Austauschs angeboten werden. Dabei strahlt der Sektor eine trügerische Langeweile und Bedeutungslosigkeit aus. Um diesen jedoch mit anderen Sektoren vergleichen zu können und seine Eigenartigkeiten sowie seine historischen Veränderungen zu erfassen, müssten dessen Strukturen verstärkt zum Gegenstand organisationssoziologischer Untersuchungen gemacht werden.

Nach Scott und Meyer (1991) können Sektoren und ihre Strukturen in vier Hinsichten voneinander unterschieden werden. Diese Dimensionen könnten von Organisationssoziologen als Ausgangspunkt zur weiteren Erforschung der „Standardisierungsmanie“ herbeigezogen werden. Als Erstes lassen sich Sektoren in technische und institutionelle Sektoren unterscheiden. Es scheint, dass die Standardisierungs- und Zertifizierungsorganisationen, auf ähnliche Weise wie beispielsweise Krankenhäuser oder



Banken, beiden Umwelten ausgesetzt sind. An Standards und Zertifizierungen werden technische Effizienz- und Effektivitätsanfordernisse gestellt, wobei sie gleichzeitig der Realisierung sozialer Ziele (nachhaltige Förderung der Wirtschaft und gesellschaftlicher Wohlstand) dienen sollen (cf. Loya & Boli, 1999). Information zur Bestimmung der zweiten Dimension, die danach fragt, auf welchen gesellschaftlichen Ebenen sich die Organisationen des Sektors ausbilden, sind bereits schwieriger zu finden. Bislang hebt die Literatur Standards und Zertifizierungen als globale Koordinationsmechanismen hervor (e.g. Djelic & Sahlin-Andersson, 2006; Marx, Maertens, Swinnen, & Wouters, 2012). Damit gerät in den Hintergrund, dass Zertifizierungsorganisationen ihre Dienstleistungen gewöhnlich räumlich beschränken und innerhalb von Staatsgrenzen anbieten. Dieser lokalen Verankerung des Formalisierungssektors ist bislang keine grössere Beachtung geschenkt worden. Drittens können Sektoren in Bezug auf die Organisation ihrer Entscheidungsfindung differenziert werden. Die Entscheidungsfindung innerhalb von Organisationen des Formalisierungssektors hat für wissenschaftliche Aufmerksamkeit gesorgt (Boiral, 2012b; Boström & Hallström, 2010; Fransen & Kolk, 2007; Slager et al., 2012). Es bleibt jedoch im Dunkeln, welche Entscheide im Formalisierungssektor wie getroffen werden. Es wäre zu untersuchen, inwiefern die Organisationen gemeinsame Entscheide über Ziele, die angewendeten Instrumente oder Fragen der Ressourcenakquisition treffen und wie die Entscheidungsfindung organisiert wird. Zum Schluss müsste der Formalisierungssektor daraufhin charakterisiert werden, wie die Leistungsbewertung organisiert wird. Hierzu wurde im vierten Abschnitt auf Meta-Standardisierer, Akkreditierer sowie Instanzen, die Ratings über Standardisierungsinitiativen entwickeln, hingewiesen. Diese Organisationen prüfen und vergleichen die Leistungen von Standardisierungs- und Zertifizierungsorganisationen. Es wäre genauer zu bestimmen, was dabei wie geprüft wird und ob allenfalls weitere Bewertungsformen bestehen. Grundlegende Voraussetzung für die Bestimmung all dieser erkenntnisbringenden Dimensionen ist, dass Standardisierungs- und Zertifizierungsorganisationen nicht mehr „nur“ als bewertende Instanzen, die andere Sektoren mitstrukturieren, begriffen werden. Sie sind Teile eines eigenständigen Sektors, der abstrakte Organisationselemente – Standards und Zertifikate – bereitstellt.

## **Konklusion**

Im Zentrum dieses Kapitels stand der organisationsbezogene Standardisierungs- und Formalisierungstrend, der anhand von drei Standardisierungswellen aufgezeigt wurde. Technische Standards konstituieren die erste Welle. Sie dienen der Schaffung von Kompatibilität und Interoperabilität und bezwecken den für Organisationen gewinnbringenden Abbau technischer Handelshemmnisse. Mit den darauffolgenden Wellen sind zuerst Qualitätsmanagementstandards und später Nachhaltigkeitsstandards aufgekommen, die zur Förderung des wirtschaftlichen Handels auf Verbesserungen von Organisationsprozessen und -praktiken abzielen. Im Zuge dieser Entwicklungen wurden Organisationen (als Nachfrager) mit einer wachsenden Vielfalt von Standards und Zertifizierungen konfrontiert. Gleichzeitig haben sich Organisationen (als Anbieter) verstärkt ihrer Produktion angenommen.

Für die Nachfrageseite stellte sich die Frage, inwiefern sich Organisationen durch die Ausbreitung von Standards und Zertifizierungen angleichen. Aus einer neo-institutionalistischen Perspektive kann ihre Diffusion als Ausdruck von Angleichungsprozessen interpretiert werden, doch zeigten sich auch Hemmnisse für eine durch Standards ausgelöste Uniformierungstendenz. Erstens: die tatsächliche organisationale Praxis kann sich von den formal beanspruchten Standards unterscheiden. Dementsprechend können sich organisationale Praktiken trotz der Implementierung derselben Standards unterscheiden. Zweitens: die Standards passen sich an den Kontext, in welchen sie diffundieren, an, wodurch sich deren Bedeutung kontextbedingt verändert. Drittens: es können Standardisierungsalternativen bestehen. Wenn Standards miteinander konkurrieren und sich austauschen lassen, wird die Generierung von Uniformität durch Standardisierung erschwert. Standardisierungs- und Formalisierungsbestrebungen können sich folglich intensivieren, doch führt diese Intensivierung nicht zwingend zu „Organisation(en) von der Stange“.

Im Hinblick auf die Angebotsseite zeigte sich, dass der Standardisierungs- und Formalisierungstrend verschiedenen Organisationen neue Tätigkeitsfelder und Einnahmequellen eröffnet hat. Es finden sich vielzählige Organisationen, die sich zugunsten eines reibungsloseren wirtschaftlichen Austauschs auf die Ausarbeitung von abstrakten Standardisierungssystemen und die Vergabe von Zertifikaten spezialisiert haben. Um dieses im Hintergrund operierende Kollektiv von Organisationen künftig besser

greifen zu können, wurde vorgeschlagen, dieses als Formalisierungssektor zu betrachten und zu untersuchen.

## Literatur

Ahrne, Göran, Aspers, Patrik, & Brunsson, Nils (2015). The organization of markets. *Organization Studies*, 36(1), 7–27.

Ahrne, Göran, & Brunsson, Nils (2011). Organization outside organizations: The significance of partial organization. *Organization*, 18(1), 83–104.

Ahrne, Göran, Brunsson, Nils, & Garsten, Christina (2000). Standardizing through organization. In Nils Brunsson & Bengt Jacobsson (Eds.), *A world of standards* (S. 50–70). Oxford: Oxford University Press.

Arnold, Nadine (2017). *Standardisierungsdynamiken im Fairen Handel*. Wiesbaden: Springer VS.

Arnold, Nadine, & Hasse, Raimund (2015). Escalation of governance: Effects of voluntary standardization on organizations, markets and standards in Swiss fair trade. *Sociological Research Online*, 20(3).

Arnold, Nadine, & Hasse, Raimund (2017). Die Organisation von Wertzuschreibungen: Zur Bedeutung von Drittparteien für die Signalisierung moralischer Qualitäten. *Berliner Journal für Soziologie*, 26(3-4), 329–351.

Aspers, Patrik (2009). Knowledge and valuation in markets. *Theory and Society*, 38(2), 111–131.

Bain, Carmen, Ransom, Elizabeth, & Higgins, Vaughan (2013). Private agri-food standards: contestation, hybridity and the politics of standards. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 20(1), 1–10.

Boiral, Olivier (2003). ISO 9000: Outside the iron cage. *Organization Science*, 14(6), 720–737.

Boiral, Olivier (2007). Corporate greening through ISO 14001: A rational myth? *Organization Science*, 18(1), 127–146.

Boiral, Olivier (2012a). ISO 9000 and organizational effectiveness: A systematic review. *The Quality Management Journal*, 19(3), 16.

Boiral, Olivier (2012b). ISO certificates as organizational degrees? Beyond the rational myths of the

certification process. *Organization Studies*, 33(5-6), 633–654.

Boström, Magnus (2006). Regulatory credibility and authority through inclusiveness: Standardization organizations in cases of eco-Labeling. *Organization*, 13(3), 345–367.

Boström, Magnus, & Tamm Hallström, Kristina (2010). NGO power in global social and environmental standard-setting. *Global Environmental Politics*, 10(4), 36–59.

Botzem, Sebastian, & Dobusch, Leonhard (2012). Standardization cycles: A process perspective on the formation and diffusion of transnational standards. *Organization Studies*, 33(5-6), 737–762.

Brunsson, Nils (2000). Organizations, markets and standardization. In Nils Brunsson & Bengt Jacobsson (Eds.), *A world of standards* (S. 21–49). Oxford: Oxford University Press.

Brunsson, Nils, & Jacobsson, Bengt (2000). *A world of standards*. Oxford: Oxford University Press.

Brunsson, Nils, Rasche, Andreas, & Seidl, David (2012). The dynamics of standardization: Three perspectives on standards in organization studies. *Organization Studies*, 33(5-6), 613–632.

Busch, Lawrence (2011). *Standards: Recipes for reality*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.

Büthe, Tim, & Mattli, Walter (2011). *The new global rulers: The privatization of regulation in the world economy*. Princeton NJ: Princeton University Press.

Cashore, Benjamin (2002). Legitimacy and the privatization of environmental governance: How non-state market-driven (NSMD) governance systems gain rule-making authority. *Governance*, 15(4), 503–529.

Conroy, Michael E. (2007). *Branded! How the certification revolution is transforming global corporations*. Gabriola, B.C.: New Society Publishers.

Delmas, Magali A. (2002). The diffusion of environmental management standards in Europe and in the United States: An institutional perspective. *Policy Sciences*, 35(1), 91–119.

DiMaggio, Paul J., & Powell, Walter W. (1983). The iron cage revisited: Institutional isomorphism and collective rationality in organizational fields. *American Sociological Review*, (48), 147–160.

Djelic, Marie-Laure, & denHond, Frank (2013). Introduction: Multiplicity and plurality in the world of standards. *Business and Politics*, 16(1), 67–77.

Djelic, Marie-Laure, & Sahlin-Andersson, Kerstin (2006). *Transnational governance: Institutional dynamics of regulation*. Cambridge: University Press.

- Drori, Gili S., Ramirez, Francisco O., & Schofer, Evan (2003). *Science in the modern world polity: Institutionalization and globalization*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Ecolabel Index. (2016). Analytics. from <http://www.ecolabelindex.com/charts/> (13.12.2016)
- Fouilleux, Eve, & Loconto, Allison (2016). Voluntary standards, certification, and accreditation in the global organic agriculture field: a tripartite model of techno-politics. *Agriculture and Human Values*, 34: 1.
- Fransen, Luc, & Kolk, Ans (2007). Global rule-setting for business: A critical analysis of multi-stakeholder standards. *Organization*, 14(5), 667–684.
- Guler, Isin, Guillén, Mauro F., & Macpherson, John M. (2002). Global competition, institutions, and the diffusion of organizational practices: The international spread of ISO 9000 quality certificates. *Administrative Science Quarterly*, 47(2), 207–232.
- Gustafsson, Ingrid, & Hallström, Kristina (2013). The certification paradox: Monitoring as a solution and a problem. In Marta Reuter, Filip Wijkström, & Bengt Kristensson Ugglå (Eds.), *Trust and organizations: Confidence across borders* (S. 91–110). Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Hallström, Kristina, & Gustafsson, Ingrid (2014). Value-neutralizing in verification markets: organizing for independence through accreditation. In S. Alexius & K. Hallström (Eds.), *Configuring value conflicts in markets* (S. 82–99). Cheltenham, UK; Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Hallström, Kristina, & Boström, Magnus (2010). *Transnational multi-stakeholder standardization: Organizing fragile non-state authority*. Cheltenham, UK; Northampton, MA: Edward Elgar Publishing.
- Hasse, Raimund, & Krücken, Georg (2005). *Neo-Institutionalismus* (2. Auflage). Bielefeld: transcript.
- Hasse, Raimund, & Krücken, Georg (2013). Competition and actorhood: A further expansion of the neo-institutional agenda. *Sociologia Internationalis*, Vol. 51(2), 181–205.
- Hasse, Raimund, & Passarge, Eva (2015): Silicon Valley und sonst nichts Neues? Biotechnologie in der Schweiz als Beispiel für neue Organisationsformen und deren Legitimierung. *Zeitschrift für Soziologie*, 44(1), 6–21.
- Hatanaka, Maki, & Busch, Lawrence (2008). Third-party certification in the global agrifood system:

- An objective or socially mediated governance mechanism? *Sociologia Ruralis*, 48(1), 73–91.
- Higgins, Vaughan, & Larner, Wendy (2010). *Calculating the social: Standards and the reconfiguration of governing*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Higgins, Winton, & Tamm Hallström, Kristina (2007). Standardization, globalization and rationalities of government. *Organization*, 14(5), 685–704.
- ISO (2015). ISO Survey - Survey data 2014. <http://www.iso.org/iso/home/standards/certification/iso-survey.html> (15.09.2016)
- ISO (2017). Welcome to the ISO store. <https://www.iso.org/store.html> (28.04.2017)
- Katz, Michael L., & Shapiro, Carl (1985). Network externalities, competition, and compatibility. *The American Economic Review*, 75(3), 424–440.
- Levi-Faur, David, & Jordana, Jacint (2005). The rise of regulatory capitalism: The global diffusion of a new order. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 598(1), 200–217.
- Levinson, Marc (2016). *The box: How the shipping container made the world smaller and the world economy bigger* (2. Aufl.). Princeton: Princeton University Press.
- Loconto, Allison, & Busch, Lawrence (2010). Standards, techno-economic networks, and playing fields: Performing the global market economy. *Review of International Political Economy*, 17(3), 507–536.
- Loconto, Allison, & Fouilleux, Eve (2014). Politics of private regulation: ISEAL and the shaping of transnational sustainability governance. *Regulation & Governance*, 8(2), 166–185.
- Loya, Thomas A., & Boli, John (1999). Standardization in the world polity: Technical rationality over power. In John Boli & George M. Thomas (Eds.), *Constructing world culture: International nongovernmental organizations since 1875* (S. 169–197). Stanford, CA: Stanford University Press.
- March, James G., Schulz, Martin, & Xueguang, Zhou (2000). *The dynamics of rules: Change in written organizational codes*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Marx, Axel, Maertens, Miet, Swinnen, Johan, & Wouters, Jan (2012). *Private standards and global governance: Economic, legal and political perspectives*. Cheltenham, UK: Edward Elgar.
- Marx, Axel, & Wouters, Jan (2014). Competition and cooperation in the market of voluntary sustainability standards. *United Nations Forum on Sustainability Standards*, 3(Discussion Paper Series).

- Mattli, Walter, & Büthe, Tim (2003). Setting international standards: Technological rationality or primacy of power? *World Politics*, 56(01), 1–42.
- McDermott, Constance L. (2012). Trust, legitimacy and power in forest certification: A case study of the FSC in British Columbia. *Geoforum*, 43(3), 634–644.
- McDonalds (2015) The good Business Report 2014. [http://corporate.mcdonalds.com/mcd/sustainability/sustainability\\_CR\\_reports.html](http://corporate.mcdonalds.com/mcd/sustainability/sustainability_CR_reports.html) (11.05.2017)
- Mendel, Peter (2006). The making and expansion of international management standards: The global diffusion of ISO 9000 quality management certificates. In Gili S. Drori, John W. Meyer & Hokyu Hwang (Eds.), *Globalization and organization: World society and organizational change* (S. 137–166). Oxford: Oxford University Press.
- Meyer, John W., & Rowan, Brian (1977). Institutionalized organizations: Formal structure as myth and ceremony. *American Journal of Sociology*, 83(2), 340–363.
- Mörth, Ulrika (2004). *Soft law in governance and regulation: An interdisciplinary analysis*. Cheltenham, UK; Northampton, MA: Edward Elgar Publishing.
- Murphy, Craig N., & Yates, Joanne. (2009). *ISO, the International Organization for Standardization: Global governance through voluntary consensus*. Oxon: Routledge.
- Olshan, Marc A. (1993). Standards-making organizations and the rationalization of American life. *The Sociological Quarterly*, 34(2), 319–335.
- Ortmann, Günther (2014). Das Driften von Regeln, Standards und Routinen. In Jens Bergmann, Matthias Hahn, Antonia Langhof, & Gabriele Wagner (Eds.), *Scheitern - Organisations- und wirtschaftssoziologische Analysen* (S. 31–60). Wiesbaden: Springer.
- Ponte, Stefano, Gibbon, Peter, & Vestergaard, Jakob (2011). *Governing through standards: Origins, drivers and limitations*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire; New York: Palgrave Macmillan.
- Power, Micahel (1997). *The audit society: Rituals of verification*. Oxford: Oxford University Press.
- Ransom, Elizabeth (2007). The rise of agricultural animal welfare standards as understood through a neo-institutional lens. *International Journal of Sociology of Agriculture and Food*, 15(3), 26–44.
- Rao, Hayagreeva (1994). The social construction of reputation: Certification contests, legitimation, and the survival of organizations in the American automobile industry: 1895-1912. *Strategic*

*Management Journal*, 15, 29–44.

Ritzer, Georg (2006). *Die McDonaldisierung der Gesellschaft* (4. Aufl.). Konstanz: UVK-Verlag.

Sahlin, Kerstin, & Wedlin, Linda (2008). Circulating ideas: Imitation, translation and editing. In Royston Greenwood, Christine Oliver, Roy Suddaby, & Kerstin Sahlin-Andersson (Eds.), *The SAGE handbook of organizational institutionalism* (pp. 218–242). London: SAGE Publications.

Scott, Richard W., & Meyer, John W. (1991). The organization of societal sectors: Propositions and early evidence. In Walter W. Powell & Paul J. DiMaggio (Eds.), *The new institutionalism in organizational analysis* (S. 108–140). Chicago, London: University of Chicago Press.

Slager, Rieneke, Gond, Jean-Pascal, & Moon, Jeremy (2012). Standardization as institutional work: The regulatory power of a responsible investment standard. *Organization Studies*, 33(5-6), 763–790.

Stinchcombe, Arthur L. (2001). *When formality works: Authority and abstraction in law and organizations*. Chicago: University of Chicago Press.

Tempel, Anne, & Walgenbach, Peter (2007). Global standardization of organizational forms and management practices? What new institutionalism and the business-systems approach can learn from each other. *Journal of Management Studies*, 44(1), 1–24.

Timmermans, Stefan, & Epstein, Steven (2010). A world of standards but not a standard world: Toward a sociology of standards and standardization. *Annual Review of Sociology*, 36(1), 69–89.

Walgenbach, Peter (2001). The production of distrust by means of producing trust. *Organization Studies*, 22(4), 693–714.

Zollondz, Hans-Dieter (2011). *Grundlagen Qualitätsmanagement, Einführung in Geschichte, Begriffe, Systeme und Konzepte* (3. Aufl.). Berlin, Boston: De Gruyter.



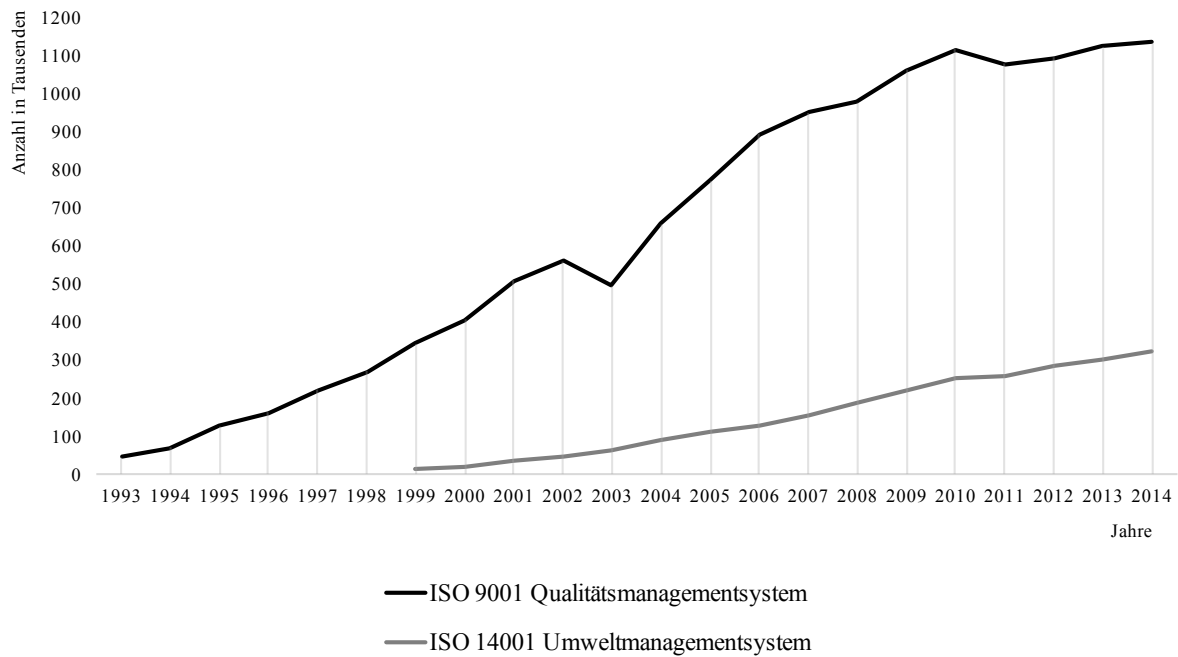


Abb. 1 Die Entwicklung der weltweiten Vergabe von ISO 9001 Qualitätsmanagementzertifikaten und ISO 14001 Umweltmanagementzertifikaten. Quelle: ISO (2015), eigene Darstellung.

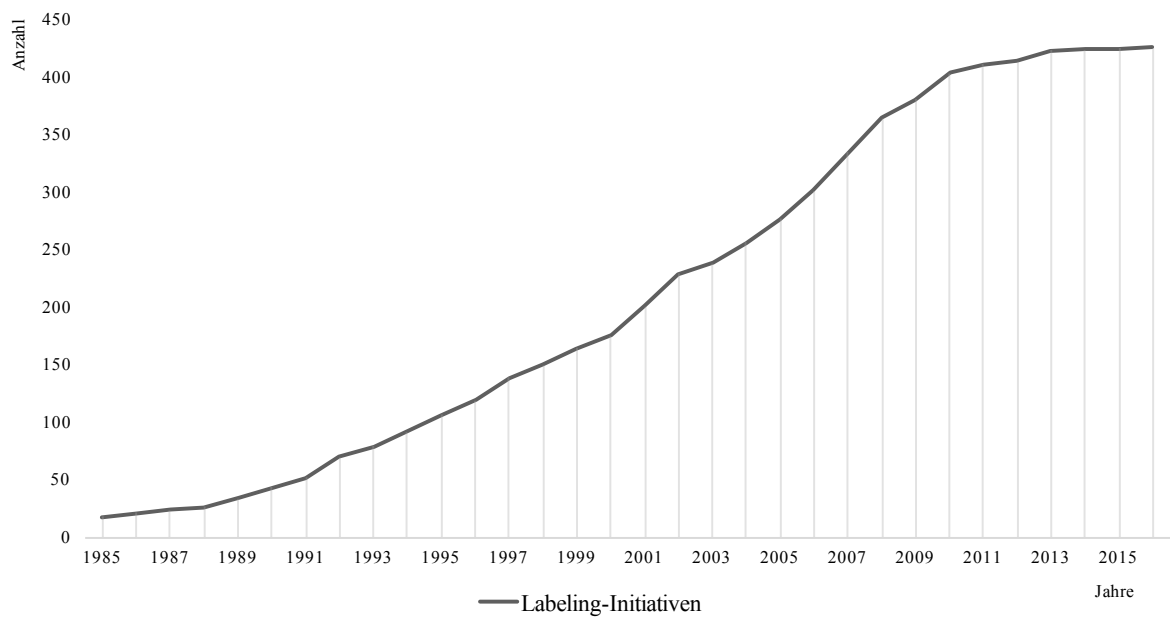


Abb. 2 Weltweites Wachstum von Nachhaltigkeitsinitiativen, die Standards und Labels entwickeln. Quelle: Ecolabel Index (2016), eigene Darstellung.